

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 31 (1886)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 3.

Erscheint jeden Samstag.

16. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Bedeutung und Zweck des Sprachunterrichtes. I. — Korrespondenzen. Aus der Waadt. — Ein Gang durch die Londoner Gesundheitsausstellung. I. — Die Comenius-Bibliothek in Leipzig. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. — Schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich. —

Bedeutung und Zweck des Sprachunterrichtes.

I.

„Durch die Tore der Sinne zieht der Geist in den Menschen ein“ ist ein in der pädagogischen Welt fast trivial gewordener Satz, dessen Richtigkeit kaum anzutasten versucht wird. Und doch ist er in seiner Allgemeinheit und in dem Sinne, in welchem er gewöhnlich aufgefasst wird, nicht ganz richtig. Denn die blossen Sinneswahrnehmungen bilden nicht Geist, sonst müsste auch das Tier ein geistvolles Wesen genannt werden können. „Zwischen der blossen Perzeption und der vernünftigen Konzeption liegt vielmehr eine grosse Kluft.“ „Das, wodurch die Funktionen der Vernunft sich vollziehen, ihr inneres organisches Gewebe, das Mittel, wodurch die ganze äussere und geistige Welt befasst, geformt und ausgedrückt wird, sind jene geheimnisvollen Wesen, welche Begriffe genannt werden; sie sind ausschliessliches Eigentum des Menschen. Begriffe aber werden nur möglich durch Worte“ (Max Müller). Die Sprache ist es also, die zu den Sinneswahrnehmungen hinzutreten muss, um Geist zu erzeugen. Zwar wirkt auch sie nur durch unsere Sinne, aber in anderer Weise als die übrigen natürlichen Erscheinungen, eben weil ihr das Gepräge des Geistes anhaftet. Darum sehen wir die kindliche Psyche so rasch sich entwickeln, wenn die Mutter Hingebung, Musse und Verständnis genug hat, um sich mit ihrem Lieblichen zu unterhalten; wir bemerken umgekehrt Stillstand oder nur langsamen Fortschritt im geistigen Wachstum des kleinen Menschen, wenn die Familie diese Erziehungspflichten nicht vollständig zu erfüllen vermag (ländliche und Fabrikverhältnisse), oder wenn organische Mängel die sprachliche Einwirkung verunmöglichen (Taubstumme). Die Sprache bringt Klarheit und Bestimmtheit in das Meer verschwommener sinnlicher Eindrücke und Vorstellungen; sie erhebt dieselben als Begriffe in das

Bewusstsein; sie entwickelt Gemüt und Verstand. „Wie das Wort der natürliche Ausdruck unseres innersten Wesens ist, so macht es auch einen unmittelbaren Eindruck. Ohne zu wissen wie, wird uns dadurch das Leben der Aussenwelt verständlich; und selbst die Zustände unseres Innern kommen uns erst zu voller Klarheit, wenn wir das, was uns bewegt, in Worte unserer Sprache kleiden“ (Diesterweg, „Wegweiser“).

Durch das Mittel der Sprache nur gelingt es, die Fülle der Erfahrungen und Erkenntnisse, welche Vergangenheit und Gegenwart bieten, dem Menschen einzuverleiben, so dass er, auf den Schultern vergangener Geschlechter stehend, zu reichem Geistesleben erblühen kann. Würde das Menschengeschlecht plötzlich dieses Mittels beraubt, so müsste es rasch in einen Zustand der Barbarei zurücksinken. Es ist darum notwendig, dass die Sprache sich stets neu erzeuge, dass sie sich forterhalte. Der Mensch muss nicht nur hören und verstehen, er muss auch selbst sprechen können. Indem er die Sprache in dieser, in gewissem Sinne produktiven Weise gebrauchen lernt, erhebt er sich unbestreitbar auf eine höhere Stufe des geistigen Lebens; indem er den flüchtigen Ton zum Träger und Interpreten seines Innern macht, zwingt er sich, über sich selbst klar zu werden.

Ebensowenig nun durchschnittlich die Familie im stande ist, die Erziehung im allgemeinen zum Abschluss zu bringen, so wenig kann sie einen ausreichenden Sprachunterricht gewähren. Ihr tritt deshalb die Schule ergänzend zur Seite. „Der Unterricht in der Muttersprache gehört zu den grössten Wohltaten, die man einem Kinde erweisen kann. Was die Mutterliebe begonnen, das hat die Schule fortzusetzen. Der deutsche Sprachunterricht muss deshalb das Hauptfach jeder Schule sein; denn mit ihm fängt alle Bildung an“ (Diesterweg).

Man darf nun bei der Beurteilung der Stellung von Schule und Haus mit Rücksicht auf den Sprachunterricht

den Umstand nicht ausser Acht lassen, dass die Schule das Verständnis und den Gebrauch der Schriftsprache zu vermitteln hat. Das Haus bedient sich der Mundart, jener den Bedürfnissen des Alltagslebens angepassten Sprache, die mit sinnlicher Frische und Unmittelbarkeit des Ausdrucks grosse Tiefe des Gefühls verbindet. Diese Sprache des Volkes wird immer der Born sein, aus welchem der Schriftsprache neues Leben quillt, damit sie nicht vertrockne und verblasse, damit sie hübsch auf der Erde bleibe und nicht in dem Stelzengange des verschränkten und verschnörkelten Periodenbaues und der Redefiguren der Philosophen daherschreite. Aber für die Anforderungen der Kultur und alles höhern geistigen Lebens genügt die Volksmundart nicht, und wollte man sie zu solchem Gebrauche befähigen, so müsste sie bei der Schriftsprache borgen, es müssten ihr Elemente zugeführt werden, welche ihre ganze Eigenart bedrohen und verfälschen. Umgekehrt ist auch das Eindringen mundartlicher Ausdrucksweise in die Schriftsprache sorgfältig zu überwachen, da beide Sprachen auf verschiedenen Stufen lautlicher, begrifflicher und grammatischer Entwicklung stehen. Die Schriftsprache ist die Sprache der Forschung, des Wissens, der Gedanken. „In der Schriftsprache kann man besser unterrichten, im Dialekt besser erziehen“ (Dr. Wettstein: „Verhältnis der Realien zum Sprachunterrichte“). „Hinsichtlich des Komforts der innern Einrichtung und der davon abhängigen Wohnlichkeit für den in der Sprache herbergenden Gedankeninhalt kann sich keine Entwicklungsstufe der deutschen Sprache, weder das Alt- oder Mittelhochdeutsche, noch irgend eine der heutigen Volksmundarten, mit der neuhochdeutschen Schriftsprache messen. Ist doch auch keine der früheren und der jetzigen volksmundartlichen Sprachphasen so sehr wie diese geübt und erprobt worden in dem Dienste, bei den tiefsten Fragen wissenschaftlicher Forschung sowohl wie bei dem höchsten Schwunge der Poesie und Phantasie die Dolmetscherin menschlichen Denkens und Empfindens zu sein“ (Osthoff: „Schriftsprache und Volksmundart“). Der Reichtum der neuern Kultur-entwicklung ist in der Schriftsprache aufgespeichert, nur in ihr kann er mitgeteilt und aufgenommen werden. Die Schriftsprache lernen, heisst also den Zauberstab erwerben, der zu diesen Schätzen führt, vorausgesetzt freilich, dass man denselben zu gebrauchen wisse. „Denn die Literatur, dieser Speicher der Gedanken der Menschheit, ist nicht nur voller Weisheit, sondern auch voller Abgemacktheiten. Der Nutzen, den man aus der Literatur zieht, wird also nicht sowohl von der Literatur selbst, als von dem Geiste, in dem sie studirt, und von dem Urteile, mit welchem sie ausgewählt wird, abhängen. Selbst auf einer vorgerückten Stufe der Zivilisation ist immer ein Trieb vorhanden, den Teil der Literatur, der alte Vorurteile begünstigt, dem vorzuziehen, der sich ihnen widersetzt, und wir finden sehr häufig Männer, deren Gelehrsamkeit ihrer Unwissenheit dient, und die desto unwissender werden, je mehr sie lesen.“ Mir scheint, der berühmte Geschicht-

schreiber Buckle gibt in diesen Worten einen Fingerzeig, den auch der Sprachunterricht auf der obern Stufe der Volksschule beherzigen darf, indem dieser seine Bedeutung zum Teil darin sucht, den Schüler von allem Faden und Seichten abzuwenden und ihm Geschmack und Vergnügen am Gehaltvollen und damit am eigenen Denken zu erwecken.

Dass der Sprachunterricht neben der innerlich bildenden noch eine mehr nach aussen gerichtete praktische Seite hat, ist schon angedeutet worden und soll noch weiter ausgeführt werden. Betrachtet man die Sprache als Instrument der Mitteilung, so leuchtet der Wert dieser Seite des Unterrichtes sofort ein. Das ganze vielgestaltige Leben, die wechselvollen Beziehungen der Individuen unter sich und zu der Gesamtheit beruhen auf der Möglichkeit der gegenseitigen Verständigung durch die Sprache. Wer den Zauber des Wortes in seiner Gewalt hat, wer seine Feder „seinen besten Stolz“ nennen kann, der ist ungelenken Geistern ebenso überlegen, wie der geübte Gymnastiker dem plumpen Tölpel. *Kellner* (zitirt b. Dittes: Schule der Pädagogik) sagt: „Am Genusse vieler politischen Ehrenrechte kann nur der teilnehmen, der lesen und schreiben gelernt hat. In den öffentlichen Schwurgerichten erkennen Richter und Zeugen, wie wichtig Sprachverständnis und Sprachfertigkeit werden können. Gemeindevorstände und Abgeordnete müssen ebenso des Wortes wie der Feder Herr sein. Mit jedem Jahre steigen durch Eisenbahnen, Maschinen und Erfindungen aller Art der Verkehr und das gewerbliche Leben. Was ist in diesem ewig rauschenden Strome der Mensch, welcher des Wortes und der Schrift nicht mächtig ist?“

(Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Aus der Waadt. Zum Artikel: *Dürfen wir unsere Jugend zu Republikanern erziehen?* Ist uns da neulich ein ausgezeichnetes Buch in die Hände geraten, an dem wir unsere helle Freude hatten und das wir allen Schulmännern angelegentlich empfehlen. Das Werkchen trägt den Titel: „La Pédagogie dans l'Allemagne du Nord, d'après des documents originaux et des observations personnelles par Georges Dumesnil“¹. Der Verfasser bezeugt ein in Schulsachen seltenes Verständnis, und die Wanderung durch Preussens und Sachsens Schulen an der Hand eines solchen Führers ist eine wahre Wonne.

Was uns dieses Buches hier Erwähnung tun lässt, ist der letzte Hauptartikel der „Schweiz. Lehrerzeitung“: „Dürfen wir unsere Jugend zu Republikanern erziehen?“ An diesem Titel haben wir nur die bescheidene Frageform befremdend gefunden und hätten das schüchterne „Dürfen“ gerne gegen das kräftigere „Sollen“ vertauscht.

Doch zur Sache. Um die Korrespondenten der „Zürcherischen Freitagszeitung“ kümmern wir uns nicht. Sie mögen dem Reiche huldigen oder nicht, darauf kommt es nicht einmal an. Jedenfalls steht es — wenn sie Schweizer sind — sehr flau mit ihrer Vaterlandsliebe. Sind sie aber deutsche Reichsbürger, so sollten sich die Herren wahrhaftig einmal die Mühe

¹ Paris, librairie Ch. Delagrave. (1 Fr. 50 Rp.)

nehmen, in ihrem eigenen Vaterlande Rundschau zu halten, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob man jenseits des Rheines immer Handschuhe anzuziehen pflegt, wenn es sich um fremder Lande Regierungsform handelt. Einem gut königlich oder kaiserlich gesinnten Manne können wir es unmöglich verargen, wenn er, sobald die Rede auf republikanische Institutionen kommt, lächelnd die Achseln zuckt. Ein Abscheu vor solchen Sachen ist ihm angeboren. Aber man geht weiter. Man belächelt (um nicht verlästert zu sagen) nicht nur des Nachbars sonderbaren Haushalt, man zeigt sich auch, uneingedenk des göttlichen Gebotes, lüstern nach seinem Weibe, seinem Knechte, seinem Vieh und seinem Acker und macht sich durchaus keine Gewissensbisse, ihm von Zeit zu Zeit mit rauher Hand über den Schopf zu fahren und ihm zu sagen: So oder so, einmal bist du doch unser! Beweise:

Herr Dumesnil sagt S. 37 seines Buches: Il m'est arrivé d'être frappé par l'oubli que le maître semblait faire des démarcations politiques des contrées qu'il décrivait, quand ces contrées étaient divisées entre plusieurs états voisins. Par exemple, dans l'étude du bassin du Rhin, je m'attendais à entendre indiquer, au cours de la leçon, quelles régions de ce bassin appartenaient respectivement à la Suisse, à l'Allemagne, à la France, aux Pays-Bas; à entendre indiquer tout au moins, par un simple mot, comme je l'ai vu pratiquer chez nous, le moment où les cours d'eau quittent un territoire pour pénétrer dans un autre. Mais le maître n'en disait rien. On peut se demander, s'il y a là simplement une méthode pédagogique distinguant rigoureusement la géographie physique de la politique, ou si cette méthode n'a pas pour but latent de mettre l'esprit de l'enfant dans un état favorable à des revendications conquérantes, de lui présenter la contrée dont l'Allemagne possède une partie comme un tout inséparable et de le préparer à accueillir un jour comme un acte de justice une entreprise sur le reste. Si la première de ces interprétations est possible, la seconde, malheureusement, n'est pas douteuse.

Und Herr Dumesnil zitiert als in dieser Hinsicht besonders weitgehend das bekannte Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten von Prof. Dr. H. A. Daniel, *inspector adjunctus* am königlichen *Pädagogium* zu Halle¹.

Die Sache kam uns sonderbar vor. Von leicht begreiflicher Neugier getrieben, nehmen wir unsern Daniel vom Fache herunter und schlagen nach und finden und trauen unseren Augen nicht. Da steht es schwarz auf weiss, und jeder kann es lesen, ohne seine Sehwerkzeuge besonders weit aufzureissen. Seite 181²:

„Deutschland zwischen Alpen, Nord- und Ostsee — zwischen Jura und Argonnen im W. und den Höhen zwischen Oder und Weichsel im NO., den letzten Ausläufern der Alpen im SO. Hier das Deutsche Reich, der westliche Teil der *Österreichisch-ungarischen* Monarchie — ferner die Staaten *Dänemark, Niederlande, Belgien*, der Bundesstaat *Schweiz*. Ein Teil des Westens zum folgenden Staate (Frankreich) gehörig. Dies *unser Vaterland* beschäftigt uns im vierten Buche noch im besondern.“

Seite 327 wird Daniel noch klarer: „Allgemeine Vorbemerkungen. *Was ist des Deutschen Vaterland?* So fragt der vaterländische Sänger und gibt zur Antwort: „So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt.“ Wiederholen wir auf dem Gebiete der natürlichen Geographie jene Frage nach den *Grenzen* des europäischen Herz- und

Mittellandes, so ergibt sich kein abweichendes Ergebnis. Nur in einzelnen Stücken des deutschen Ostens sprechen slavische Stämme *slavisch*, aber dafür reicht die deutsche Sprache an den Küsten der Ostsee weit in slavisch-lettisch-esthnische Gebiete hinauf. Die natürliche *Südgrenze* gegen das obere, nach physischen Verhältnissen zu Frankreich gehörige Rhoneland bilden die *Berner Alpen*. Der *St. Gotthard* ist der erhabene Grenzpfiler zwischen Deutschland, Frankreich und Welschland. Die weitere Grenze gegen Italien bilden die *Rhätischen Alpen* bis zur Dreierrenspitze, weiter die *Karnischen* und *Julischen Alpen* bis zum Busen von Fiume.“

Und so geht es weiter! Natürlich mögen die Grenzen sein, übernatürlich aber ist Daniels Verstand. Österreich, Dänemark, Holland, Belgien und ein gutes Stück von Frankreich verschwinden im Magen des unersättlichen Geographen. Und die Schweiz?

„Von den Vogesen bis zum Nordwestende des Jura bildet die Wasserscheide zwischen Rhein und Rhone die natürliche Grenze, endlich der ganze Zug des *Schweizer Jura*. Deutschland *innerhalb seiner natürlichen Grenzen* ist an 15,300 Quadratmeilen gross (mit 72,600,000 Bewohnern) und lagert sich, von der dänischen Halbinsel abgesehen, etwa zwischen 46—55⁰ nördlicher Breite.“

„Gib nach der Karte die politischen Grenzen des Staatenbundes Deutschland an und merke dabei, an welchen Stellen sie hinter den natürlichen zurückbleiben, an welchen sie darüber hinausgehen.“ Donner und Doria, das nennt man deutsch reden! Es kommt indessen noch besser.

Seite 438: „Anhang (Schweiz, Belgien, Niederlande, Luxemburg, Dänemark). Die fünf in der Überschrift genannten Staaten werden als Anhang zu Deutschland betrachtet, weil sie fast durchaus in unseren natürlichen Grenzen liegen und mit wenigen Ausnahmen im Mittelalter oder bis zum Westphälischen Frieden oder noch länger zum deutschen Reiche oder bis 1866 zum Deutschen Bunde gehört haben.“ Nicht übel! Die Schweiz ist also ein Anhängsel von Deutschland. Dank müssen wir Daniel noch dafür wissen, dass er die Schweiz einen Staat und nicht eine Provinz nennt. Von Neuenburg sagt er kein Wort. Der Übergang Neuenburgs von Preussen zur Schweiz mag dem heisshungrigen Patrioten wie ein Stein im Magen liegen. Dafür kühlt er sein Mütchen in den Wogen des Rheins.

Seite 339: „Während die Donau nur teilweise zu Deutschland gehört (nämlich bis zu Pressburg!), ist der Rhein von *der Quelle* (!) bis zur *Mündung* von Menschen deutschen Stammes umwohnt und wegen seiner Grösse und Mächtigkeit, seiner klaren grünen Flut, seiner reizenden Uferstrecken und seiner Reben, wegen seiner Bedeutung in Geschichte und Sage *unser schönster Strom, den niemand anders haben soll*.“ Gut gebrüllt, Löwe! Leider ist die Sache nur kein Shakespearescher Sommernachtstraum, sondern wahre, wirkliche, handgreifliche Realität!

Und das wird in deutschen Schulen gelehrt und zwar mit staatlicher Genehmigung, unter staatlicher Aufsicht! Nach Herrn Dumesnil zu urteilen, haben die späteren Auflagen von Daniels Lehrbuch in dieser Hinsicht noch mehr hinzugefügt und namentlich Frankreich nicht verschont. Herr Dumesnil schliesst:

Cette entité géographique embrasse tous les pays situés au nord des Alpes et des Carpathes, depuis le lac de Genève jusqu'à la source de la Vistule, quelque population que les habite. Nous laissons aux autres nations qu'englobe ce rêve gigantesque le soin de s'en applaudir ou de protester et nous ne voulons nous occuper que de la France.

Doch wir sind unsere Advokaten in eigener Sache. Wir protestieren nur für uns; denn unsere Haut ist uns ebensoviel wert als den Franzosen die ihrige. Ist es gestattet, an dem Ergebnisse eines derartigen Unterrichtes zu zweifeln? Nein,

¹ 61. Auflage, herausgegeben von Dr. A. Kirchhoff. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1882. — Ein Leitfaden für den Unterricht in der Geographie von demselben Verfasser hat 1882 die 141. Auflage erlebt

² Wir zitieren nach der 24. Auflage. Eine andere ist nicht in unserem Besitze. Die statistischen Angaben haben wir nach Herrn Dumesnils Zitationen berichtigt.

Den Beweis dafür hat sich Schreiber dieser Zeilen selbst geliefert. Während der zweiten Hälfte unseres 21jährigen Aufenthaltes in Dresden und eines ununterbrochenen Besuches eines grossen Gymnasiums dieser Stadt waren wir von den überzeugenden Gründen Daniels so durchdrungen, dass es uns nicht im mindesten einfiel, an deren Richtigkeit auch nur die leisesten Zweifel zu hegen.

So. Und nun wirft man uns tölpelhaften Hochmut vor, wenn wir als stramme Republikaner stolz auf unsere Freiheiten sind? Mit welchem Namen aber Daniels Vorgehen bezeichnen, welches die Annexion auf offenem Markte predigt und vor der Souveränität eines befreundeten Nachbarvolkes so viel Respekt an den Tag legt? Und Daniels Lehrbuch wird vom königlich preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, „in welchem Wissen und Takt vertreten sein sollen“, zur Einführung in öffentliche Schulen empfohlen!

Es sei uns also gestattet, dem Herrn Wettstein für seine Energie und vaterländische Freimütigkeit Glück zu wünschen und der zürcherischen Schulbehörde dafür zu danken, dass sie den Wettsteinschen Leitfaden für den geographischen Unterricht als obligatorisches Lehrmittel angenommen hat.

Wir Schweizer wollen bescheiden sein, aber nicht zu Duckmäusern werden und der schweizerischen Lehrerschaft wollen wir das schöne Vorrecht nicht nehmen lassen, in ihren Schülern eine wahre, warme Vaterlandsliebe zu erwecken.

Die Herren Korrespondenten der „Zürcherischen Freitagszeitung“ verweisen wir auf den Bibelvers Matth. 7, 12: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten“; und schliesslich auf das gute alte Sprichwort:

Was du nicht willst, dass dir geschieht,
Das tu du auch nicht dem andern nicht!

J. H.

Ein Gang durch die Londoner Gesundheitsausstellung.

I.

I. Zur Orientierung.

Als die erste Frucht, welche die letzte in London stattgehabte International Health Exhibition jetzt schon gezeitigt hat, darf unstreitig der kürzlich erschienene Band XIII (Conference on Education) betrachtet werden, der uns einen klaren Einblick verschafft in das gegenwärtig so rasch pulsirende geistige Leben auf allen Gebieten des Elementarunterrichtes, der Kunst und Wissenschaft und uns einen selbstredenden Beweis davon liefert, dass das alte Wort: „Mens sana in corpore sano“ im Lande eines Locke auch jetzt noch stetsfort gebührend beachtet wird.

Das Organisationskomitee sorgte dafür, dass ausser den zivilisirtesten Ländern Europas auch die Vereinigten Staaten und selbst Japan und China durch Delegirte sowohl als, so viel wie möglich, auch durch eine Mannigfaltigkeit der Ausstellungsobjekte vertreten seien¹.

Letzere waren in folgender Weise klassifizirt: Nahrungsmittel, Kleider, Wasserversorgung, Beleuchtung und Ventilation, Ambulance, Schule und Erziehung, Werkstätte, Meteorologie. Und von all dem Interessanten, besonders von „Alt- und Neu-London“ hob sich in äusserst ansprechender Weise das dargebotene Bild des Schullebens, vom Gesichtspunkte der Hygiene aus betrachtet, am lieblichsten ab. Es sei hier zum voraus bemerkt, dass Schulhäuser und Lehrzimmer, Korridors, Turnapparate in Modell, Bild und Wort hier eine wichtige Rolle

spielten, und dass selbst Schülerbekleidungen, Apparate für Finger-, Zimmer- und andere Arten der Gymnastik, Spielsachen nicht ausgenommen, bewiesen, welche hohe Bedeutung die einsichtigen Engländer nicht nur der Lernschule, sondern auch der Handfertigkeit, der allseitigen Ausbildung der Muskeln etc. beimessen.

Die Industrie hat sich aber hier leider schon so weit der methodischen Fortschritte unseres Jahrzehnds bemächtigt, dass wir auch mancher unpädagogischen, verwerflichen, aber bestechenden Verbesserung der Methode zum „schnellen Lesen-, Singen-, Zeichnen- und Rechnenlernen“ begegnen und nur noch den Nürnberger Trichter vermissen in der reichen Auswahl aller Hilfsmittel mit zweifelhaftem Wert.

Dass alsdann unter den Schultensilien, z. B. bei den Abteilungen „Schulbank“, „Wandtafeln“, „Wandkarten“, „Schreibmaterialien“ etc. manche praktische Vorteile und Fortschritte sich bemerkbar machten und bei eingehendem Studium des speziellen Katalogs auch äusserst erfolgreich verwertet werden können, ist selbstverständlich. Nur schade, dass dieser nicht ins Deutsche übersetzt ist und nicht auch in die Hände unserer schweizerischen Kollegen gelangt!

Sodann ist hervorzuheben die enorme Zahl von Schülerarbeiten von der einfachen horizontalen Linie des vier- bis sechsjährigen Kindes bis hinauf in die obersten Regionen des Universitätsstudiums oder der mannigfaltigen Berufsschulen. — Allüberall ist Bienenfleiss in Verbindung mit dem redlichen Bestreben nach energischem „Vorwärts“ auf der nun betretenen Bahn eines gesunden Fortschrittes; aber ebenso leicht ist im englischen Schulwesen auch der Stempel jener gefährlichen Art von Originalität ersichtlich, welche sich überall da entwickelt, wo das *Privatschulwesen* mit seinen Auswüchsen frei wuchert, wo der eiserne Arm eines bindenden Schulgesetzes noch nicht alle erreicht und wo demzufolge so manches, das piquant genug ist, sich breit machen kann in falsch verstandenen fortschrittlichen Ideen, währenddem anderes, das sich in einer derartigen Ausstellung den Blicken des gerechten Kritikers entzieht, im Verborgenen neben scheinbaren und wirklichen Errungenschaften verkümmern muss.

Charakteristisch waren bei einem Gange durch die Hallen der pädagogischen Ausstellung, welche hauptsächlich den südlichen, sehr ansehnlichen Teil des gesamten Ausstellungspalastes eingenommen, hauptsächlich drei Erscheinungen:

1) *Die besondere Berücksichtigung der Kindergarten-erziehung.* Nicht nur muten einen dort die bekannten deutschen Namen „Fröbel“, „Kindergarten“ u. a. inmitten der englischen technischen Ausdrücke äusserst lieblich an, sondern vor allem aus auch die Beschäftigungsmittel für die Kleinen. Diese bedürfen zwar *wie bei uns* noch mancher Reform; es muss, wie man deutlich aus ihrer Auswahl, ihrer Anordnung und der angedeuteten Anwendung ersehen kann, sich auch noch manche wirkliche Idee Fröbels nicht nur noch entschiedener Bahn brechen, sondern sich auch vielfach noch abklären, soll nicht die Industrie in verderblicher Weise auf dieses Gebiet vordringen; allein ein entschiedener Schritt zum energischen, wohl überdachten Bessern ist getan, da gerade die sanitäre Seite der Reformbestrebungen zur Geltung gekommen und die Wichtigkeit der rationellen Kleinkindererziehung tatsächlich überall betont wurde.

2) *Die Gesamtausstellung konnte nichts weniger als wie z. B. die in Zürich 1883* als ein mehr oder weniger richtiges Abbild des Bildungsstandes in den einzelnen Landesteilen oder Ländern betrachtet werden, indem z. B. ausser der Schweiz noch manche Länder, die ebenfalls in den ersten Reihen sind, nur in minimier Proportion oder in ganz einseitiger Art vertreten waren, so dass der Besucher beim Vergleich kein Urteil über die Fortschritte des Schulwesens in den einzelnen Staaten hatte.

¹ Auffallen musste hier nur der Umstand, dass unser Land gar nichts ausgestellt hatte, obwohl (vide pag. 215) das Erziehungswesen der Schweiz als „das beste“ Europas bezeichnet wurde.

3) Sodann wurde manches eingeschmuggelt, was durchaus weder in den Bereich der Schulhygiene, noch allgemein in den der Pädagogik oder der Hygiene überhaupt gehört. Von diesem sehen wir selbstverständlich ganz ab.

II. Vorträge, Diskussionen: Allgemeines über die Fortschritte im Schulwesen Englands und anderer Länder.

Eine wahre Ährenlese gesunder Grundsätze, seit Comenius', Pestalozzis und Fröbels Wirksamkeit nun auf den fruchtbaren und sehr ertragsfähigen internationalen Boden verpflanzt, bietet uns alsdann die Sammlung der Vorträge und Diskussionen rein pädagogischer Natur. Sie verbreiten sich über folgende Themata:

1) Grundbedingungen der öffentlichen Gesundheitspflege in niederen und höheren Schulen (Schulhäuser, Utensilien und Lehrmittel der Mädchenschulen).

2) Erziehung und Unterricht in Kleinkinderschulen (Fröbels Ziele; der Kindergarten in Beziehung auf die verschiedenen Industrieprodukte. Spiel- und Beschäftigungsmittel im Kindergarten. Kindergärten in Frankreich).

3) Organisation des Elementarunterrichtes (Primarschulen in Belgien).

4) Inspektion der Primarschulen (die Lokalbehörden. Aufsicht durch den Staat. Die Jahresprüfungen in Belgien).

5) Physische Erziehung (Turnen und andere Mittel. Die Erfolge in den Vereinigten Staaten).

6) Unterricht in Gesang und Musik in Schulen (vom hygienischen Standpunkte aus betrachtet. Gesang und Musik im Kindergarten).

7) Geographieunterricht.

Auch in diesem Programme springen zwei wesentliche Lücken sofort in die Augen: die gleichmässige Berichterstattung über die Fortschritte in den übrigen Ländern und die Bedeutung des (in englischen Schulen durchschnittlich noch sehr stiefmütterlich bedachten) *naturwissenschaftlichen Unterrichtes*, der Geschichte, der *Muttersprache* und ihrer veralteten Methode. Wenn irgendwo, so darf man in England an einer Gesundheitsausstellung den meist verfrüht, oberflächlich und auf Kosten des Englischen betriebenen Lateinunterricht im Lichte der *Überbürdungsfrage* einer gründlichen Reform unterziehen.

Es wird mir gestattet sein, im Nachfolgenden nur kursorisch das ganze unermessliche Gebiet des dargebotenen pädagogischen Stoffes zu durchlaufen und überall *da* Halt zu machen, wo in einem abgerundeten Abschnitte etwas Originelles auftaucht, das der Kritik, der Nachahmung oder eines Fragezeichens würdig erscheint und sich auf unsere fortschrittlichen schweizerischen Schulverhältnisse anwenden lässt.

Zum voraus sei bemerkt, dass uns aus all den Referaten, Berichten und Diskussionen ein *äusserst freier Geist* entgegen wehte und dass kein System, keine Richtung, kein Stand u. s. f. bevorzugt wurde; die Ausstellung trägt somit selbst in jedem geflügelten und in jedem mit Vorbedacht niedergeschriebenen Worte den kosmopolitisch-internationalen Charakter an der Stirne und überall gibt sich die Tendenz kund, die „Volksschulen“ zu heben, sie vom bisherigen Mechanismus zu befreien und ihre segensreiche Wirksamkeit zu erweitern. Allein auch die „höheren Schulen“ erfreuen sich des lebhaftesten Interesses. Eine Reihe gediegener Abhandlungen über praktische und theoretische Themata, wie z. B. über „die Zukunft der englisch-nationalen Erziehung“, „die wahre Bildung im Verhältnis zur Demokratie“ u. a., verbreitet in weitere Umkreise helles Licht über früher dunkle Gebiete.

Am längsten verweilte ein Redner bei seinem einleitenden Thema: „*Bauart, Ausstattung und Einrichtung der Mädchenschulhäuser.*“ Trotzdem sein Idealplan sehr hoch über das allgemein Erreichbare hinaus geschraubt ist, bietet er doch beachtenswerte Winke aus dem Born einer reichen Beobachtung

und mannigfachen Erfahrung und beweist so viel Sach- und Fachkenntnis, dass wir ihm gerne Gehör schenken, wenn er nebst manchem bei uns überwundenen Standpunkte u. a. den kleineren Schulhäusern und nicht den „Schulpalästen“ das Wort redet und betont, dass überall die minutiöseste Ordnung und Reinlichkeit beachtet werden solle. Er war selbst Zeuge davon, „dass in einem zweckmässig erbauten Schulhause auf den entscheidenden Glockenschlag hin 1200 Schülerinnen in 2—3 Minuten sich lautlos an ihren Plätzen einfanden“. Er verlangt hölzerne Vertäferung mit den dem Landschaftsbilde entsprechenden Farben des Blau, Grün, Braun und Gelb, weite Räume, damit die ganze Klasse im Kreise sich um den Lehrer herum aufstellen kann, neben bequemen Pulten, deren Konstruktion ein wichtiges Moment für die Disziplin ist. Im weitern stellt er besondere Forderungen an die erwärmte Garderobe, sogar an die Regenschirmbehälter, an die Wandtafeln etc. Ohne auf die so wohlwollend immer wieder empfohlene Continuous Black Board näher einzutreten, sei nur bemerkt, dass wohl viele Schulutensilien, so vorteilhaft sie auch auf den ersten Blick dem Laien oder Schulmann erscheinen mögen, sich noch nicht bewährt haben oder trotz ihrer praktischen Verwendbarkeit eben unverhältnismässig teuer zu stehen kommen und deshalb wohl nie eines allgemeinen Interesses sich erfreuen werden. Gewiss hat der erste Votant Recht, wenn er das Heil aller „Verbesserungen“ nicht allein im Schulmobiliar, sondern vielmehr in einer innern Reform des Unterrichtes und des Erziehens erblickt, die *Überbürdungsfrage* vom sanitarischen Standpunkte aus auch in dieser Sektion behandelt wissen will und *baldige Beseitigung der schreiendsten Übelstände* verlangt betreffend ungenügende Beleuchtung, Mangel an Ozon etc., die Haltung der Schüler und ihre Klassifikation. Schliesslich versöhnte man sich mit der ganzen, etwas langatmigen Diskussion, wenn man schweizerische Autoritäten, wie Dr. *Fahrner*, Dr. *Guillaume* u. a., zitiert sah und Beweise hat, wie auch in diesen Fragen schliesslich die „praktischen“ Engländer bei Deutschen und Schweizern noch bescheiden lernen wollen. Dieselbe Erscheinung konstatirten wir auch nach einer sehr klaren *Schilderung der belgischen Primarschulverhältnisse*. Selbst der Wert der Examina wurde gehörig gewürdigt und die Zentrifugalkraft des zu langsam arbeitenden Apparates der staatlichen Prüfungen gehörig betont im Hinweis auf die Zweckmässigkeit einer genauen Kontrolle und objektiven Beurteilung der Leistungen *jeder* Schule. Sogar zwei konkrete Beispiele von fingirten Schulvisitationsberichten illustrirten diese Wahrheit (diese Frage wurde später auch in Gegenwart unseres schweizerischen Repräsentanten, Herrn Landolt in Bern, ventilirt und von diesem nebst anderen Punkten vom Standpunkte der schweizerischen Schulverhältnisse aus in treffender Weise beleuchtet).

Ob die geplante „Einheit“ in der Inspektion auch in Zukunft bloss als frommer Wunsch auf dem Papier erscheine oder selbst in den Provinzen realisirt werde, ist eine offene Frage; aber sicher ist, dass auch nach dieser Richtung hin erhebliche Fortschritte konstatiert werden können, trotzdem noch manch eine alberne Erscheinung auftaucht aus dem allmählig sich aufhellenden Dunkel althergebrachter Gewohnheiten, z. B. *Prüfung jedes einzelnen Schülers* durch den Inspektor, durch Delegirte der Universität etc. Da die Versammlung einen internationalen Charakter, besonders in den Diskussionen, wahrte, hatte man eine bunte Musterkarte der Examinationsmodi. Unter andern wurden dabei vom belgischen Abgeordneten die *schweizerischen Rekrutenprüfungen* lobend hervorgehoben und die verschiedenen Entwicklungsphasen des *belgischen Prüfungsmodus* dargestellt bis zur Gegenwart mit ihren 27 stereotyp gewordenen, entscheidenden Fragen an die Rekruten.

Es mag nicht ohne Interesse sein, dieses Fragenschema

für Belgiens Rekruten in seinem Hauptinhalte hier zur Vergleichung vorzuführen:

- 1)–4) Welches ist Ihr Name, Ihr Heimatort, Ihre Heimatgemeinde, der Name Ihrer Mutter?
- 5)–6) In welchem Arrondissement, in welcher Provinz liegt Ihre Heimatgemeinde?
- 7) Addiret $492 + 102 + 18!$
- 8) Welchen Beruf hatten Sie vor dem Eintritte in die Armee?
- 9) Ein Kaufmann kauft 35 Säcke Kartoffeln, den Sack zu 9 Fr. 75 Rp. Wie viel hat er zu bezahlen?
- 10) Derselbe verkauft die 35 Säcke für die Summe von 456 Fr. 25 Rp. Was gewinnt er am Sacke?
- 11) Wie viele m hat ein km?
- 12) Wie viele l hat ein m³?
- 13) Zeichnet ein Dreieck!
- 14) Zeichnet ein Rechteck und teilt es in 6 gleiche Teile!
- 15) In welchem Lande liegt die Stadt London?
- 16) Nennet die wichtigsten vier Städte Belgiens und die Flüsse, an denen sie liegen!
- 17) Wie findet man die vier Haupthimmelsgegenden beim Sonnenuntergange?
- 18) In welchen drei Zuständen zeigt sich das Wasser?
- 19) Welche Rettungsmittel müssen bei einem Ertrinkungsfalle zuerst angewendet werden?
- 20) Wozu braucht man das Thermometer?
- 21) Lebte Moses vor oder nach Christus?
- 22) Gebet den Namen eines berühmten Belgiens an und erwähnet, wodurch er sich ausgezeichnet hat!
- 23) Erzählet irgend eine Begebenheit aus der Zeit der spanischen Herrschaft über Belgien!
- 24) Welches sind die hauptsächlichsten Pflichten aller Menschen?
- 25) Von wem wird die „Gemeinde“ verwaltet?
- 26) Welches sind die durch die Verfassung anerkannten Gewalten?
- 27) Wer macht in Belgien die Gesetze?

Die 27 entscheidenden Fragen fürs Jahr 1883 waren noch bedeutend leichter. Das Fazit herauszufinden, überlasse ich den Lesern selbst und empfehle dabei noch die Vergleichung mit unseren schweizerischen Rekrutenprüfungen.

(Schluss folgt.)

Die Comenius-Bibliothek in Leipzig.

(Mitgeteilt von Dr. F. Thomae, Universitätsbibliothekar in Tübingen.)

In der dritten allgemeinen Sitzung der 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Giessen am 2. Oktober sprach Herr Dr. Kehrbach (Berlin), Redakteur der „*Monumenta Germaniae paedagogica*“, über die Comenius-Bibliothek. Dem interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrage entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Die Comenius-Stiftung wurde im November 1871 in Leipzig zur Erinnerung an den 200jährigen Todestag des Pädagogen Johannes Amos Comenius gegründet und soll eine pädagogische Zentralbibliothek sein, welche die Aufgabe hat, die Schulbücher und Lehrmittel, die pädagogischen Schriften und die Lebensbeschreibungen verdienter Pädagogen aus alter und neuer Zeit möglichst vollständig zusammenzubringen. Die Notwendigkeit einer solchen Sammlung hat zuerst Koldewey betont. Eckstein machte gleich anfangs auf die grossen Schwierigkeiten aufmerksam, welchen die Ausführung des Planes begegnen würde. Bei ihrer Gründung erfreute sich die Comenius-Bibliothek mannigfacher Unterstützung und Zuwendung an Geldmitteln und Büchern von Seiten zahlreicher deutscher Lehrervereine, Stadtmagistrate,

Gelehrten und Buchhändler. Leider ist die anfänglich bezeugte Teilnahme nicht von Dauer gewesen und infolge dessen hat auch der jährliche Zuwachs abgenommen. Der gegenwärtige Bücherbestand beträgt 37,000 Bände, einschliesslich 12,000 Programme. Trotz dieser stattlichen Zahl hat die Comenius-Bibliothek noch vieles Unfertige und manche Lücke aufzuweisen, so namentlich in den Fächern der ältern griechischen und hebräischen Grammatik, der Gymnasialpädagogik, des Taubstummen- und Blindenunterrichtes, der Geometrie und der Bibliographie. Die zuletzt aufgeführte Lücke macht sich bei Beantwortung der zahlreich eingehenden Anfragen immer wieder besonders fühlbar. Das bei der Einteilung befolgte System ist von Gymnasiallehrer Dr. Karl Vogt in Kassel ausgearbeitet worden. Es umfasste ursprünglich 46 Abteilungen; gegenwärtig sind es deren 56. Die Verwaltung wird von einem unbesoldeten leitenden Vorstand und drei Bibliothekaren besorgt, welche eine bescheidene Remuneration für ihre Dienste beziehen. Die öffentlichen Stunden sind Mittwochs und Samstags von 2—4 Uhr. Die Benutzung ist in erfreulichem Steigen begriffen (541 im Jahre 1884 gegen 85 im Jahre 1875). — Drei Korrespondenzblätter der Comenius-Bibliothek sind erschienen 1872, 1874, 1875. Die Kenntnis der alten Schulbücher und Schuleinrichtungen und eingehende Untersuchungen über Schulstatistik auch der Vergangenheit ermöglichen allein eine wissenschaftliche Geschichte der Pädagogik. Eine Sammlung nach dem Plane und mit dem Zwecke der Comenius-Bibliothek ist ein um so dringenderes Bedürfnis, als die Anschaffung von Schulgrammatiken und Lehrbüchern in den deutschen öffentlichen und Universitätsbibliotheken meist grundsätzlich ausgeschlossen ist und man sich die Herbeischaffung derselben selbst da nicht angelegen sein lässt, wo das Gesetz die Ablieferung von Pflichtexemplaren vorschreibt. Aufgabe jeder Bibliothek sollte sein 1) die Sammlung aller in dem betreffenden Landesteile erschienenen, 2) die Sammlung aller auf den betreffenden Landesteil bezüglichen, auch auswärts gedruckten Schriften. Würden diese Grundsätze eingehalten, so könnte man sich stets mit Leichtigkeit jedes Schulbuch und jede pädagogische Schrift verschaffen. Weit entfernt davon liefern zahlreiche Bibliotheken vielmehr ein Abbild der wissenschaftlichen Beschäftigung und Liebhabereien des jeweiligen Vorstandes und einen Torso neben dem andern statt eines einheitlichen Ganzen. Wie anders steht es in dieser Beziehung in England, wo man nicht nur in der Hauptbibliothek des Landes, dem Britischen Museum, sondern in sämtlichen grossen Bibliotheken auch die auf den Unterricht bezüglichen Schriften vorfindet, ebenso in Amerika! Man sollte indes nicht bei einer Büchersammlung stehen bleiben, sondern sich bemühen, alles zusammenzubringen, was irgend auf die Schule Bezug hat. Ziel der Bestrebungen wäre also die Gründung eines Schulmuseums, wie Ähnliches bereits in Paris, Turin, Wien und Zürich besteht.

Der Vortragende empfahl die Comenius-Bibliothek dem Wohlwollen der deutschen Philologen und Schulmänner. Diejenigen, welche pädagogische Schriften veröffentlichen, sind gebeten, ihr ein Exemplar zukommen zu lassen. Erwünscht sind auch Separatabdrücke oder Ausschnitte von pädagogischen Aufsätzen aus nicht pädagogischen Zeitschriften, ferner Abschriften von Notizen über Schulgeschichte, welche in Chroniken oder Archiven versteckt sind.

Zum Schlusse seines Vortrages stellte Dr. Kehrbach folgende drei Anträge: die Versammlung wolle beschliessen, 1) künftig in das Programm ihrer allgemeinen Sitzungen einen Bericht über die Comenius-Bibliothek aufzunehmen, 2) durch eine Kommission bei dem Reichskanzler zu beantragen, die Comenius-Bibliothek in ein Reichsinstitut umzuwandeln und derselben einen ständigen Zuschuss aus Reichsmitteln zu bewilligen, 3) diese Kommission aus den Herren Albrecht (Strassburg), Jürgen Bona Meyer (Bonn), Oncken (Giessen), Schiller (Giessen)

und Uhlig (Heidelberg) mit dem Rechte der Kooptation aus den verschiedenen deutschen Staaten und Interesssekreisen zusammensetzen. Die drei Anträge wurden von der Versammlung einstimmig angenommen und auf Antrag des Herrn Prof. Stengel (Marburg) der Kommission als sechstes Mitglied Herr Dr. Kehr- bach zugefügt.

In ähnlicher Weise beschloss die pädagogische Sektion der Versammlung, einen Bericht über den Fortgang der „Monumenta Germaniae paedagogica“ als regelmässiges Traktandum festzusetzen und sämtliche deutsche Regierungen zur Unterstützung des nationalen Sammelwerkes aufzufordern.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Aus dem staatlichen Lehrmittelverlage sind im Jahre 1885 in den einzelnen Monaten Lehrmittel für nachfolgende Summen bezogen worden:

	Fr.	Rp.		Fr.	Rp.
Januar	569.	45	Juli	1581.	50
Februar	1506.	95	August	672.	55
März	2164.	80	September	630.	—
April	10441.	15	Oktober	11045.	85
Mai	22245.	90	November	1704.	20
Juni	4853.	25	Dezember	1056.	25

Die einzelnen Lehrmittel werden unter Anrechnung der Verwaltungsspesen zum Kostenpreise abgegeben.

Die Witwen- und Waisenstiftung für Volksschullehrer hat im abgelaufenen Rechnungsjahre folgendes Resultat ergeben: Von 874 Mitgliedern starben 13 oder 1,48 %, wovon 4 oder 0,45 % ohne Witwen oder rentenberechtigte Kinder. Die für die 9 übrigen Mitglieder bzw. ihre Witwen zu berechnende Einkaufssumme für eine jährliche Rente von 200 Fr. beträgt 17,820 Fr. — Die auf 1. Januar 1885 einbezahlte Prämiensumme betrug 27,968 Fr., so dass sich ein Vorschlag von 10,148 Fr. ergibt. Da aber das erste Rechnungsjahr (1884) einen Rückschlag von 5032 Fr. aufwies, ergibt sich für die 2 Jahre 1884 und 1885 ein Vorschlag von 5116 Fr. — Die Zahl der Mitglieder reduzierte sich also infolge der gestorbenen 13 von 874 auf 861 und infolge von Austritten um weitere 15, so dass auf 31. Dezember 846 Mitglieder verblieben. Dazu kamen 29 neu Eingetretene, womit der Etat auf 1. Januar 1886 875 Mitglieder zeigt, für welche eine Prämiensumme (per Mitglied à 32 Fr.) von 28,000 Fr. einbezahlt wurde. Der Staatsbeitrag an diese Stiftung pro 1886 für 846 Mitglieder à 12 Fr. beträgt 10,152 Fr., der Beitrag dieser Mitglieder à 20 Fr. 16,920 Fr. 29 Mitglieder, welche nicht mehr dem Lehrstande angehören, hatten den vollen Beitrag von 32 Fr., zusammen 928 Fr., zu bezahlen.

LITERARISCHES.

Dr. Fr. Ratzel, *Völkerkunde*. Bd. I. Die Naturvölker Afrikas. Mit 494 Holzschnitten, 10 Aquarelltafeln und 2 Karten. Leipzig, bibliogr. Institut. 1886. Preis geb. 21 Fr. 35 Rp.

Es ist das der erste Band der im genannten Verlage erscheinenden „Allgemeinen Naturkunde“, und dieser Anfang des Unternehmens befriedigt auch hochgespannte Erwartungen. Der bereits berühmte Verfasser behandelt seine Aufgabe in durchaus selbständiger, in origineller Weise. Besonders warm wendet er sich gegen die Annahme, dass die Naturvölker, wie er sie nennt, oder die Wilden nach der Bezeichnung anderer, der Tierheit näher stehen als der Kulturmensch. Auch der letztere verfällt ja häufig genug der Verlierung. Überhaupt legt er ein besonderes Gewicht auf die Ähnlichkeiten unter den verschiedenen Stämmen des Menschengeschlechtes. Dadurch, dass dem Werden der menschlichen Einrichtungen ein eingehendes Studium gewidmet wird, erregt das Werk das Interesse des Lesers in viel höherem Grade als durch blosser Darstellung der faktischen Verhältnisse. Indem es die Zusammengehörigkeit der Menschenstämme nachweist, arbeitet es für die Humanität und gegen die Selbstüberhebung der in der Kultur weiter gekommenen Völker gegenüber den zurückgebliebenen, der Grossen und Mächtigen gegen die Kleinen und Schwachen. Dabei zeigt der Verfasser eine Kenntnis der bezüglichen Dinge, die über alles Lob erhaben ist. — Der Text eines solchen Werkes ist zwar die Hauptsache, man darf aber trotzdem hervorheben, dass auch die typographische und illustrative Ausstattung desselben ganz vorzüglich ist. Die Bilder sind vorwiegend nach Photographien angefertigt, und wenn sie auch etwa an den Mängeln der Photographie leiden, indem z. B. hie und da Hände und Füsse zu gross geraten sind, so sind sie doch weitaus den phantastischen, unwahren Illustrationen vorzuziehen, die man in unserem illustrationssüchtigen Zeitalter in so manchem Buch sehen kann. Vorzüglich sind die farbigen Darstellungen der Geräte, Waffen u. dgl. Wir empfehlen das Buch zur Anschaffung in die Lehrerbibliotheken und in die Lehrmittelsammlungen angelegentlich. W.

Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich.

Vortragscyclus Winter 1885/86.

Zweiter Vortrag

Samstags den 16. Januar 1886, nachmittags 2¼ Uhr, in der geologischen Sammlung im Polytechnikum:

Herr Prof. Heim:

„Erklärung von Reliefs.“

Eintritt unentgeltlich.


Zürich, 13. Januar 1886.

Die Direktion.

Anzeigen.

EIN LEHRER

wird für sofort gesucht an die zweiteilige Oberschule Uettligen b. Bern bis Ende März 1886. Besoldung per Monat ca. 110 Fr. Sofortige, wenn möglich persönliche Anmeldung sehr erwünscht. Sich zu melden bei Herrn Jakob Salfisberg, Präsident der Schulkommission in Uettligen.

Häuselmann, J., Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.  **MODERNE ZEICHENSCHULE.** Ein methodisch geordnetes

Vorlagenwerk für kunstgewerbliche Lehranstalten, Volks- und Mittelschulen. 6 Hefte à 4 bis 6 Fr. Diese Hauptleistung des Verfassers findet ungetheilten Beifall. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist vorrätig:

Alpenland

mit den angrenzenden Gebieten von

Central-Europa

bearbeitet von

J. Randegger.

9 Blätter im Masstab 1:500,000.

Preis 30 Fr.

Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Auf Beginn des kommenden Sommersemesters bis zum Auslauf der sechsjährigen Garantieperiode, Frühling 1892, sind folgende Lehrstellen an der Mädchensekundarschule der Stadt Bern zu besetzen:

- Eine Lehrstelle für französische Sprache an den oberen Klassen mit einer Stundenzahl von höchstens 27 Stunden per Woche und einer Maximalbesoldung von 4200 Fr.
- Zwei Lehrstellen für Realfächer mit 25—27 Stunden per Woche und einer jährlichen Besoldung bis auf 4200 Fr.
- Eine Lehrstelle für den Schreib- und Turnunterricht mit zirka 26 Stunden per Woche und einer jährlichen Maximalbesoldung von 3380 Fr.

Ueber die genaue Zahl der Stunden und das Honorar wird die Kommission später verfügen.

Bewerber um diese Stellen wollen ihre Anmeldungen in Begleitung von Zeugnissen und allfällig sonstigen Ausweisen dem Präsidenten der Mädchensekundarschulkommission, Herrn Pfarrer Julius Thellung in Bern, bis zum 31. Januar 1886 einreichen. (O. H. k.)

Bern, den 28. Dezember 1885.

Die Kommission der Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Offene Lehrstelle.

An der Realschule Basel ist beförderlich eine Lehrstelle für Mathematik und Turnen zu besetzen.

Besoldung 100—140 Fr. die Jahresstunde an der untern, 130—250 Fr. an der obern Realschule; Stundenzahl 24—28. — Alterszulage nach 10 Dienstjahren 400, nach 15 Dienstjahren 500 Fr. Pensionsberechtigung: die gesetzliche.

Anmeldungen in Begleit der Ausweisschriften über Bildungsgang und bisherige praktische Tätigkeit nimmt bis zum 24. I. M. der unterzeichnete Rektor entgegen, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Basel, den 8. Januar 1886.

(O 8910 B)

Dr. Jul. Werder.

Seminar auf Hofwyl bei Münchenbuchsee.

Diejenigen Jünglinge, welche sich dem Lehrerstande widmen wollen und in die nächstes Frühjahr aufzunehmende Klasse von Zöglingen einzutreten wünschen, werden hiemit eingeladen, sich bis zum 20. März nächsthin beim Direktor des Seminars schriftlich anzumelden.

Dem Aufnahmesgesuche sind beizulegen:

- Ein Geburtsschein.
- Ein ärztliches Zeugnis über die Gesundheitsverhältnisse, namentlich über allfällige Mängel in der Konstitution des Bewerbers.
- Ein Zeugnis über Erziehung und Schulbildung, über Charakter und Verhalten, vom Lehrer des Bewerbers ausgestellt, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission, sowie etwaige pfarramtliche Zeugnisse.

Die Zeugnisse Nr. 2 und 3 sind von Seite der Aussteller verschlossen zu übergeben; offene Zeugnisse werden nicht angenommen.

Bern, den 7. Januar 1886.

(O H 784)

Erziehungsdirektion.

J. VOTSCH-SIGG
Bettischfabrik
Schaffhausen (Schweiz).



Prämirt in Teplitz 1884.

An die Tit. Lehrerschaft!

Unterzeichneter bietet hiemit den Herren Lehrern günstige Gelegenheit zur Anschaffung eines

Noten-Pultes und eines Bett-Tisches.

Motto: „Billige Preise erzeugen Mangel an Waaren.“
„Die Menge muss es bringen.“

Gehen mir bis Ende dies von der gesamten Lehrerschaft durch die Tit. Expedition dieses Blattes zusammen 50 Bestellungen ein, so gewähre ich auf diesen

ausnahmsweise 20 pCt. Rabatt.

Originalpreise 20—55 Fr. Prospekte gratis und franko.

Bestens empfiehlt sich

J. Votsch-Sigg.

Schaffhausen, den 8. Januar 1886.

Ausschreibung einer Primarlehrerstelle.

Die II. Abteilung (III. u. IV. Kl.) an der hiesigen Primarschule wird hiemit zur definitiven Besetzung auf nächsten Mai ausgeschrieben. Die Aspiranten werden eingeladen, ihre Anmeldungen, begleitet mit den nötigen Zeugnissen, bis zum 23. Januar an den Präsidenten der Gemeindegemeinschaft, Herrn Pfarrer Straumann, einzuweisen.

Die Besoldung ist bis auf weiteres die gesetzliche.

Dübendorf, den 7. Januar 1886.

Der Aktuar der Gemeindegemeinschaft:
Hauser, Lehrer.

Lundi, 18 janvier 1886, 10 h. matin, à Sonceboz (Berne) maison Challandes, vente par adjudication publique d'une collection d'oiseaux et de mammifères du Jura. (H 12 J)

(800 oiseaux très bien conditionnés et 80 mammifères.) La vente aura lieu en quatre groupes sous réserve du bloc. Envoi du catalogue sur demande à M^e GRETHER, notaire à Courtelary (Berne).

Stellegesuch.

Ein akademisch gebildeter junger Mann, Schweizer, seit zwei Jahren in Frankreich pädagogisch tätig, mit den besten Zeugnissen und gründlichen Kenntnissen in der deutschen und französischen Sprache versehen, sucht Stelle an Gymnasium oder Bezirksschule der Schweiz für alte Sprachen, Französisch und Deutsch od. andere Fächer. Gef. Offerten an die Expedition.

Die schweizerische

Turngeräte-Fabrik

von

E. Trachsler-Wettstein & Co.

Hallau

empfeilt für Schulen und Vereine jeder Art Turnutensilien, Turnliteratur etc.

Für die Herren Lehrer Rabatt; illustr. Preiscurants zu Diensten.



Detailirtes Verzeichnis
über

Wissenschaftliche Abhandlungen

aus dem Gebiete der

Allgemeinen Pädagogik, Philosophie, Klassischen Sprachen, Modernen Sprachen, Mathematik, Physik und Chemie, Naturgeschichte, Geschichte und Biographien

wird auf Verlangen gratis abgegeben von
J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.